Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 17 (1927)

Heft: 53

Artikel: Sehnsucht

Autor: Rindhauser, Paul

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-648159

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Langsam und zärtlich wühlten die rauchgeschwärzten Finger in ihrem wundervollen Haar.

Dann wurde er kühner. Er berührte ihre Augen, ihre Wangen, die strengen, ruhigen Lippen. Seine Hände glitten über ihre Schultern und hinab über die weichen Falten ihres schwarzen Kleides.

„Bist im Garten gewesen?" fragte er, als er zum Lätzchen ihrer Schürze gelangte.

Es war seltsam, wie dieses Gehirn, das offen zu Tage lag, sich solch lang vergangener Dinge noch zu erinnern vermochte.

„Ja, Lieber", flüsterte sie.

„Deine Schürze ist ja ganz naß", sagte er vorwurfsvoll, während er ihre Brust berührte, wo das Blut — sein eignes Blut — allmählich zu trocknen begann.

Seine Hand wanderte weiter. Ein wunderbar zärtlicher Glanz lag in den Augen der Schwester während dieser Berührung, so daß ich vermeinte, ein Abschnitt aus ihrem Leben, das heilig war, sei mir plötzlich offenbar geworden.

Einmal machte sie eine kleine Bewegung rückwärts, als ob sie sich seiner Berührung entziehen wolle; dann aber hielt sie entschlossen still. Doch ihre Augen verschleierten sich. Ich fragte mich — und ich habe mich seitdem oft gefragt — was für Erinnerungen der körperlich und geistig zerschmetterte Mann im Herzen dieser Frau wachrief, während seine Hände an ihrer Gestalt herumtasteten.

„Marry", sagte er, „Marry. Es war gewiß hart für dich, auf mich zu warten?"

„Nein, Lieber."

„Aber jetzt ist alles wieder gut, Marry. Das Schlimmste ist ja vorüber."

„Ja, es ist alles wieder gut."

„Marry, du erinnerst dich noch — an jene Nacht — wo ich dich verlassen mußte — Marry — ich wollte ja gerne — du — weißt — aber jetzt bin ich wieder — oh, Marry, deine Lippen — küsse mich..."

Ich beugte mich schnell auf sein Lager nieder und fuhr mit meiner Hand unter sein Hemd; denn der Ausdruck seines Gesichtes hatte sich plötzlich verändert.

Als die Lippen der Schwester die seinigen berührten, fühlte ich, wie sein Herz hochauf schlug. Dann war es still.

Die Schwester erhob langsam ihr Gesicht und ich sah, daß es so bleich war wie das des Toten.

Ich muß gestehen, daß mir das Weinen nahe stand — ein Gefühl, das ich seit zwanzig Jahren nicht mehr empfunden hatte. Um meiner wieder Herr zu werden, machte ich mir mit dem Toten zu schaffen und wandte mich erst um, als ich damit zu Ende gekommen. Die Schwester saß am Tischchen und füllte die Papiere aus. Sie hatte ihre Haube wieder sorgfältig aufgebunden, unter der sie die Flut ihrer goldenen Haare verbarg. Ich unterzeichnete den Totenschein, indem ich meinen Namen unter den ihrigen setzte.

Einen Augenblick standen wir uns bewegungslos gegenüber. Unsere Augen begegneten sich, doch keines sprach ein Wort. Dann ging sie gegen die Türe. Ich öffnete sie, und die hohe Gestalt trat rasch in den Flurgang hinaus.

Zwei Stunden später wurde ich vom befehlshabenden Offizier angewiesen, die Pflegerinnen ins Hauptquartier zurückzusenden. Unsere Soldaten waren auf dem Rückzuge begriffen.

Sehnsucht.

Skizze von Paul Kindhauser.

Es ist so schön und still, und der Himmel ist rein und blau wie die Augen eines Mädchens, das ich einst sah. Im Traum? Ich weiß es nicht. Ich weiß nur, daß ich Sehnsucht habe. Eine große stille Sehnsucht. Siehst Du, ich sehne mich nach Dir, siehst Du, ich träume von Dir, es ist ein großer Wunsch über mich gekommen, es ist kein Fordern, auch kein Drängen, nur ein Wunsch, so groß und tief wie ein Bergsee. — Wenn ich Dich bei mir hätte, so würde ich sein wie ein Knabe, und ich würde Deine schmalen langen Hände in den meinen halten, und ich würde die Augen schließen, und Du würdest mit Deiner ruhigen Stimme erzählen. Ich würde dann die Gestalten aus Deiner Geschichte auftauchen sehen. Und Du, ich würde Deine roten, herben Lippen küssen, so wie man etwas Heiliges küßt, und wir würden wunschlos und fröhlich sein! — Du, wann kommst Du zu mir, und wann streichen Deine milden Hände über meine müden Augen? Siehst Du, Annemarie, man wird so müde vom Warten, und doch ist es schön! Die Vorfreude hilft einem über viele Enttäuschungen hinweg. — Weißt Du noch, wie wir an einem schönen Sommertag durch die Felder schritten, und du sprachst so weise Worte, daß ich dich auslachte. Du aber sahst mich ernst und verweisend an und sagtest: „Du, du darfst nicht lachen, denn das Leben ist so ernst und schwer!" Ja, ja, kleine Sanctina, du hast recht behalten, es ist ernst und schwer. Man geht hin und man geht her, man spricht von diesem und von jenem, man pflegt den Leib, aber man läßt die Seele verkümmern. Ja, ich weiß schon, was du sagen willst, Mädchen. Du sagtest einmal, die Wirklichkeit brauche keine Seele und doch hast du selbst eine warme Seele. Ich weiß darum auch, daß du nicht in die Wirklichkeit gehörst, nicht in diese Wirklichkeit, wo ich dich zum erstenmal sah. Wie lange ist es nun her, sind es zehn Jahre oder mehr, oder sind es bloß Stunden? Die Wirklichkeit erzieht aber den Menschen, und wenn er stark genug ist, kann er seine Seele in alles hinein bringen, so sagtest du damals. Siehst du, ich weiß noch alles, es ist heute noch so wie damals, nur die Sehnsucht ist größer. Denn die schönen Tage sind so kurz und die einsamen Nächte sind so lang.

Ich weiß nun, daß du kommen wirst, und alles wird sein wie vorher, wir werden uns tausend Namen geben, und alles wird sein wie damals, als die Rosen blühten, und bevor der Abschied kam! Ich erwarte dich, und ich werde ein Licht brennen lassen an meinem Kämmerlein, damit du den Weg auch in der schwarzen Nacht finden kannst. Wann kommst du?

1928.

Wieder eine volle Runde!
Mitternächtlich Glockenspiel,
Sagt's dir wenig oder viel,
Menschenkind, du bist gebunden
An die rasche Flucht der Stunden.
Mußt in ihren Takt dich finden,
Kannst nicht aus der Reih' dich winden,
Kannst nicht eig'ne Zirkel tanzen.

Nur der Geist, der ewig rege,
Ueberholt die Pendelschläge,
Ueberflügelt die Distanzen,
Schlingt die Welt in seine Kreise.

Leb' im Geiste: Hundert Pforten
Oeffnen sich geheimer Weise,
Und dein Gestern, Heut' und Morgen
Fließen wie in eins zusammen.
Lebensfünklein werden Flammen,
Flammen, die den Pfad dir hellen,
Glühend in die Dunkelheiten
Deiner großen Einsamkeiten.

H. Thurow.